

# Mann von Bedeutung.

Von Anthony Dope.

(7. Fortsetzung.)

„Was meinen Sie?“ fragte er.  
Ich erklärte ihm, es sei für mich unmöglich, das Geld herauszugeben. Meine Ehre stünde auf dem Spiele, es wäre meine Pflicht, in der Verteidigung des Geldes nöthigenfalls mein Leben zu opfern — eine Pflicht, die ich, wie ich mich hinzuzusetzen beziehe, keineswegs die Absicht hätte, zu erfüllen. „Aber“, fuhr ich fort, „obgleich ich verpflichtet bin, das Geld unter keinen Umständen herauszugeben, bin ich nicht verpflichtet, eine gefaltete Beschlagnahme vorzulegen. In so unruhigen Zeiten gibt es Halunken genug, die zu plündern suchen. Selbst die sorgfältigsten Vorkehrungen können das nicht hindern. Es ist demnach sehr möglich, daß schon diese Nacht eine Bande solcher Spitzbuben einen Angriff auf die Bank macht und alles im Schramm befindliche Geld fortnimmt.“

„Aha!“ sagte der Oberst und pffiff leise, „das ist für Sie Spielerei.“  
„Das ist mein Spielchen“, erwiderte ich, „und noch dazu ein sehr nettes Spielchen, denn Sie's nur richtig fingen.“  
„Und was werden die Herren in Europa sagen, wenn Sie hören, daß die Regierung Privatvermögen beschlagnahmt?“  
„Mein lieber Oberst, Sie zwingen mich, sehr deutlich zu sein. Sie dürfen natürlich bei der Geschichte nicht zum Vorschein kommen.“

„Ich wäre aber außerordentlich gern dabei“, bemerkte er, „die Rechts könnten die Geschichte sonst falsch verstehen.“  
„Natürlich müssen Sie dabei sein, aber incognito. Hören Sie zu, Oberst, die Sache ist so klar wie Wasser. Sie verbreiten, daß die Rüste bemacht und die „Sängerin“ beobachtet werden soll. Unter diesem Vorwand werden die Truppen von der Piazza entfernt. Dann nehmen Sie fünfzehn bis zwanzig Mann, denen Sie vertrauen können — mehr nicht, denn es wäre unnütz, mehr zu nehmen, als unbedingt erforderlich sind, da von Widerstand keine Rede sein kann. Etwa um zwei Uhr, wenn alles ruhig ist, umfellen Sie die Bank. Jones wird öffnen, wenn Sie klopfen. Ihnen Sie ihm nichts zujuleide, bringen Sie ihn einfach heraus und halten Sie ihn fest. Dann gehen Sie hinein und holen das Geld. Hier ist der Schlüssel zum Gelbschrank. Nachher können Sie die Bude in Brand stecken, wenn's Ihnen Spaß macht.“

„Bravo, mein Junge!“ rief der Oberst. „Es sieht doch was in Ihnen. Ich fürchtete, auf Ihre, Sie wollten tugendhaft werden.“  
„Ich lasse so niederrächtig, als ich konnte.“  
„Und was wollen Sie bei der Sache herausbringen?“ fragte er. „Das wird wohl sehr kommen.“

Wie der Leser weiß, wollte ich bei der Sache nichts herausbringen, als mich selbst und die Signorina. Das konnte ich aber dem Oberst nicht sagen, denn eine ungenügende Vorladung von mir würde er nicht getraut haben. Ich verlangte also ein Douceur von dreißigtausend Dollars, die er mir so bereitwillig zujubelte, daß ich seine Absicht, sie zu zahlen, stark bezweifelte. „Meinen Sie, daß Gefahr eines Angriffes seitens Whittinghams vorhanden ist, während wir mit der Geschichte beschäftigt sind?“

Der Oberst war, wie man im Mathespiel sagt, heißer, als mit gelb, und es war nöthig, ihn ize zu fuhren.  
„Nein, das glaub' ich nicht“, erwiderte ich. „Es ist unmöglich, daß er jetzt schon eine in Betracht kommende Partei für sich organisiert hat. Mißvergnügen ist ohne Zweifel vorhanden, aber noch nicht genug, daß er sich darauf verlassen kann.“  
„Es ist genug Mißvergnügen vorhanden“, entgegnete der Oberst. „Aber in einigen Stunden nicht mehr.“

„Wie so?“  
„Weil Sie jetzt in die Kaserne gehen und dort beladen machen werden, daß morgen früh eine neue Zahlung an die Truppen gemacht werden soll — eine hübsche Zahlung.“

„Ja“, sagte er nachdenklich, „das müßte für eine Rache ruhig halten, sollte ich denken. Fallsichlich haben sie weder für mich noch für Whittingham für einen tothen Hellen Angst, und wenn sie denken, daß ich mich herausbringen kann, werden sie zu mir halten.“  
„Natürlich stimmte ich zu. Und es war auch wirklich begründet, so lange der Präsident nicht an Ort und Stelle war. Im Stillen aber dachte ich, daß der Oberst doch zu wenig mit seines Nebenbülers persönlichen Einfluß und Uebergewicht rechnete, wenn dieser den Truppen Aug' in Auge gegenüber stand.“

„Ja“, fuhr der Oberst fort. „Ich werde das thun, und was noch mehr werth ist, ich will das Volk in gute Laune versetzen, indem ich bekannt mache, daß auf der Piazza keine Abend freies Getränk verabreicht werden wird.“  
„Ganz reizend altmodisch und großartig“, bemerkte ich. „Das ist ein großer Gedanke. Maden Sie die Sache vollständig und lassen Sie ein Feuerwerk abdröhnen. Ich glaube nicht, daß Whittingham im Traume daran denkt, etwas zu unternehmen, aber es wird die Ausschreitungen bei der Bank noch erklärlicher erscheinen lassen.“

„Sie werden es noch erleben, daß Sie gehent werden, Martin“, antwortete der Oberst mit unverhohlener Bewunderung.  
„Aber nicht von Ihnen, Oberst, wie? Was wäre wohl vorgefallen, wenn ich eigenmächtig gewesen wäre? Hoffe, ich lebe jedenfalls noch lange genug, um auf Ihrer Hochzeit zu tanzen. Keine ganze Woche mehr!“

„Ja“, sagte er. „Heute ist Sonntag, (bei Gott!) ich hatte das vergessen.“ „und nächsten Sonnabend ist die Hochzeit.“  
Als er dies sagte, sah er ganz wie ein glücklicher Bräutigam aus, und ich verließ ihn, um ihn sich seines Glückes freuen zu lassen.  
„Ich wette zehn gegen eins“, dachte ich, „als ich fortliege, daß dieser Tag nie kommen wird. Selbst wenn mein Unternehmen miflingt, wird der Präsident lange vorher zurück sein.“

Der Obersten Geldgier hatte über seine Ueberlegung geseht, und er war mit größerer Ahndung in meine Falls gegangen, als ich zu hoffen gewagt hatte. Nun war die Frage: Was wird der Präsident thun, wenn er den Brief der Signorina erhält? Es wird dem Leser das Verhältniß der Sachlage erklaren, wenn ich dessen Inhalt mittheile. Sie hatte ihn mir zum Darlehen gegeben, nachdem wir ihn zusammen ausgeheckt hatten, und ich besitze noch eine Abschrift davon. Er lautete folgendermaßen:

„Ich darf kaum hoffen, daß Sie mir wieder trauen werden, aber wenn ich Sie verrathen habe, so haben Sie mich selbst dazu getrieben. Ich habe Ihnen Ihr Geld gegeben, und es liegt jetzt in der Bank. W. weigert sich, es auszuliefern, und der D. will es diebstahl mit Gewalt nehmen. Er wird nur ein paar Leute bei sich haben, und der Rest wird nicht in der Nähe sein. Um zwei Uhr will er mit etwa zwanzig Mann die Bank überfallen. Danach treffen Sie Ihre Maßnahmen. Die Stimmung hier ist Ihnen günstig. Er bedroht mich mit Gewalt, wenn ich ihn nicht sofort heirathe. Die „Sängerin“ läßt er beobachten, aber wenn Sie die Nacht vor Anker liegen lassen und landen mit einem Boot hier, wird das keine Verhinderung sein. Ich schwöre, daß alles dies wahr ist. Strophen Sie mich nicht dadurch noch mehr, daß Sie mir nicht glauben. Aber wenn Sie zu mir zurückkommen, will ich als Dank für Ihre Verzeihung alles thun, was Sie verlangen.“

Christina.  
B. S. M. und der D. stehen auf gespanntem Fuße und M. wird nicht feindlich gegen Sie handeln.“  
Im Ganzen glaube ich, dies werde ich herführen, wenn ich auch meine Zweifel hätte, daß er viel davon glauben werde, aber es fragte wahrscheinlicher (es war in der That in gewissem Sinne Wort für Wort wahr), und es hielt ihm einen Keder vor, dem er nur schwer widerstehen würde. Ferner ließe er einen hübschen Streich so sehr und war so frei von Furcht, daß die Wahrscheinlichkeit, er werde kommen, um sich von der Wahrheit zu überzeugen, sehr groß war. Wenn er, wie wir angenommen, schon eine beträchtliche Anzahl von Anhängern in der Stadt hatte, konnte er landen und sich umsehen, ohne zu große Gefahr zu laufen, in die Hände des Obersten zu fallen. Endlich aber hofften wir, daß der Brief, selbst wenn er ihn nicht veranlaßte zu landen, hindere würde, ihn vor jedem Gedanken an sitzende Boote und durchzubrennende Liebespaare abzulenken. Ich hätte den Brief noch verlockender machen können, allein die Signorina weigerte sich mit ihrem Geschlecht eigenen so außerordentlich verdorbenen Gewissenhaftigkeit, in einem Briefe, der dem Sinne nach vom Anfang bis zum Schluß eine einzige Lüge war, etwas buchstäblich Unwahres zu beschreiben. Wenn sie auch nicht ein besonderes Sublim aus der Sicht gemacht hätte, so hätte sie doch eine außerordentlich feine Empfindung für den Unterschied zwischen einer „expressio facti“ und der „supplicatio veri.“

„Deshalb hätte sie auch ihre Gedanken über die Zulässigkeit des letzten Satzes: „Wenn Sie zu mir zurückkommen.“  
„Aber er kommt ja nicht zu mir, wenn ich nicht mehr hier bin“, rief ich schließlich triumphierend. Was ihn nach der Landung zuschießt — ob er des Obersten Suppe aß, oder der Oberst die feinige — darum konnte ich mich nicht kümmern. Soweit meine persönlichen Neigungen in Betracht kamen, würde ich das erstere vorgezogen haben, aber persönliche Neigungen durften in diesem Augenblicke keinen Einfluß auf mein Handeln ausüben. Meine einzige Hoffnung war, daß das Todtschlagen lange genug dauerte, um uns Zeit zu lassen, uns unbemerkt zu drücken. Aber doch, wenn es sich um eine Wette gehandelt hätte, würde ich einen hohen Einsatz gegen McGregor gemacht haben.“

Meines Daßerhaltens ist es beinahe ebenso schwierig, unbemerkt selbstschützig, wie vollkommen unselbstschützig zu sein. Ich habe in diesem Augenblicke alle Veranlassung, alle meine Gedanken auf mich und mein Vorgehen zu richten, und doch wollte mir Jones nicht aus dem Sinn. Es war gewiß unvorsichtig, daß Jones den Versuch machte, den Plünderer zu veranlassen zu lassen, aber weder der Oberst noch seine ausereifene Bande würden vor irgend etwas zurückschrecken, und ich konnte unmöglich meine Augen dagegen verschließen, daß Jones vielleicht eine Kugel durch den Kopf erhielt, ja, es schien mir, daß ein derartiger „Zufall“ dem Obersten vielleicht ganz gut passte, da er der ganzen Sache einen gewissen „bona fide“ Anstrich gab. Jones war mir häufig sehr unangenehm gewesen, aber seinen Tod wollte ich mir doch nicht aufs Gewissen laden, und ich war demnach sehr froh, als ich ihm auf dem Wege zum Goldenen Haus zufällig begegnete, und benutzte die Gelegenheit, ihm einen freundschaftlichen Hint zu geben.

Ich sagte ihm unter dem Arm und fekte mich mit ihm auf einen der Sitze an der Piazza. Die neugierigen Blicke dreier Soldaten, die offenbar beauftragt worden waren, die Bank und mein Thun in Bezug auf sie im Auge zu behalten, ließen mich kalt.  
Ich zunächst zu vollständigem Schweigen verpflichtet, deutete ich ihm auf Umwegen an, daß der Oberst und ich in großer Eile wegen eines Angriffs auf die Bank seien.  
„Die Stadt“, sagte ich, „ist sehr unruhig und man sieht sehr viel gefährliche und verdächtige Gestalten. Unter diesen Umständen habe ich mich dazu gezwungen gesehen, die Verteidigung unseres Eigenthums der Regierung zu überlassen. Ich habe den Behörden in aller Form mitgeteilt, daß wir sie für jeden durch die öffentlichen Urtheile beanlagten Verlust verantwortlich machen müssen, und der Oberst hat diese Verantwortung Namens der Regierung übernommen. Ich möchte Ihnen deshalb rathe, lieber Mr. Jones, daß Sie, im Falle das belagerte Werthe Ereigniß eines Angriffs auf die Bank eintritt, Ihre Leben durch Widerstand nicht auf's Spiel zu setzen. Zu einem solchen Opfer liegt gar keine Veranlassung vor und es würde nutzlos sein. Die Regierung besteht darauf, daß wir Ihre Maßnahmen nicht durch vorläufige Handeln unrechtfertigt lahm legen. Ich kann diese Rache nicht in der Hand sein, aber im Falle irgend etwas vorfällt, werden Sie sich zu Dank verpflichten, wenn Sie keinen Versuch machen, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Sie werden sich fügen, und wir müssen uns darauf verlassen, daß die Regierung uns für jeden Verlust schadlos hält.“

Diese Anweisungen folgten Jones' freudiger Natur so sehr zu, daß er freudig zustimmte und sich sehr dankbar über meine Umstände ausdrückte.  
„Seien Sie vorsichtig um Ihre Person“, schloß ich, „das ist alles, mein Sie zu thun haben, dann werden ich zu Frieden sein.“

Ich nahm einen warmen Abschied von ihm und dachte darüber nach, ob mein Lebensweg wohl niemals wieder dieses erlichen, dummen alten Burgen freuen werde, und hoffte von Herzen, sein gutes Glück möchte ihn bald aus dem Westpennin einführen, in dem er jetzt ist.

14. Capitel.  
Die Nacht samt hernieder, schon und still, klar und sternreich, aber der Mond schien nicht, und außer in der Nachbarschaft der Hauptstraßen, war die Dunkelheit tief genug, um uns zu der Hoffnung zu berechtigen, unbemerkt zu bleiben, und doch nicht so tief, um unsern Schritten hinderlich zu sein. Alle Umstände schienen uns wirklich zu begünstigen, und ich war voll froher Zuversicht, als ich ein leises, einsames Glas auf unsern Erfolg leerte, meinen Nebenbüler in die Tasche stellte und Schlag Mitternacht mich aus meiner Wohnung fortaubr. Ich warf einen Blick nach dem Bankgebäude und erstaunlich unbedeutlich drei oder vier schwache Gestalten, die ich für die den Schlaf bewachenden Posten hielt. Die Straße selbst war beinahe verdet, aber von dem Ort, wo ich stand, konnte ich sehen, daß eine große Menschenmenge auf der hellleuchtendsten Piazza hin und her wogte, und ihr weißes Schreien und Engen sagten mir, daß der Gasstrom durch den Obersten die Ehre angehan wurde. Nach den Klängen der Militärmusik wurde gestanzt, und alle Zeichen sprachen dafür, daß unsere guten Bürger den Besuch des Vergnügens bis zur Reize leeren würden.

Nach und schweigend ging ich nach dem Hofen. Ja, das Boot war in Ordnung. Ich sah nach dem Feuer und der Leuchte des Boats, von nur einem Taue gehalten, bereit, in einem Augenblicke die ruhige, dunkle See zu stoßen. Dann schlenderte ich am Hafen entlang. Dort hielt ich auf ein paar Schilmdamen. Darumlos hing ich am Gelände mit ihnen an, beobachtete ihr hartes Gesicht, das ihnen schweren Dienst auferlegte, während die Freude auf der Piazza an Steuer saß. Mit leisem Spott über diese übertriebene Vorsicht zeigte ich ihnen die stillliegenden Dächer der „Sängerin“, und mit einem achtungsvollen Nicken über die Aengstlichkeit des Obersten überließ ich es der in den wohl vorbereiteten Boden gesäten Saat, aufzugeben. Mehr zu thun wagte ich nicht, und ich mußte mich wegen des Uebrigen auf ihre natürliche Neigung zur Pflichterfüllung verlassen.  
Als ich in den Ort hinam, wo wir uns treffen wollten, verbot mich mich in einer Baumgruppe, die an einer Seite der Straße stand. Auf der anderen Seite des Hofes, der hier Liberty Street in rechtsen Winkel führt, begann ein Gehölz. Ein vierstelliger Spatzenzug durch seine tiefen Schatten brachten uns an das Boot. Meine Bäume bildeten einen förmlichen Schirm, und dahinter stand ich und wartete auf die kommenden Ereignisse. Eine lange Zeit war nichts hörbar, als der immer mehr zunehmende Lärm von der Piazza her. Ganz etwa zwanzig Minuten aber kam mir die Thatsache zum Bewußtsein, daß fortwährend Leute, einzeln oder paarweise von der Piazza die Libertystraße herabstiegen, den Hof überschnitten und in dem Gehölz verschanden. Einige waren in Uniform, andere in bürgerlichen Kleidern. Unter diesen erkannte ich einen oder zwei als zu Johnny Cars' verschundenen Leuten gehörig. Der scharfe Gegensatz zwischen dem larmenden Vergnügen auf der Piazza und ihrem schüchtern, vorsichtigen Gebahren, würde schon allein darauf hingewiesen haben, daß sie etwas im Schilde führten, und wenn ich zwei und zwei zusammenaddirte, war ich nicht einen Augenblick im Zweifel, daß es die Anhänger des Präsidenten waren, die sich nach dem Strand

begaben, um dort die Ankunft ihres Führers zu erwarten. Er kam also, der Brief hatte seine Wirkung gethan! Einige fünfzig oder mehr mußten vorbeigekommen sein, ehe die Bewegung aufhörte, und ich beobachtete mit großer Genugthuung, daß der Oberst während der nächsten zwei Stunden alle Hände voll zu thun haben würde.  
Hierauf ging eine halbe Stunde vorüber, ohne daß etwas vorkam, das Beunruhigung auf der Piazza flammte noch, Gesang und Tanz waren noch in vollem Gange. Es war nicht vor der verhängnisvollen Stunde, zwei Uhr, als ich von meinem Versteck aus eine zierliche Gestalt, in Schwarz gekleidet, mit raschen und ängstlichen Schritten den Hof herabkommen sah.  
Ich erkannte die Signorina sofort, wie ich sie jeden Tag unter Tausenden heraus erkennen würde. Als ich dem Ort, wo ich mich befand, gegenüber stehen blieb, rief ich leise ihren Namen und zeigte mich einem Augenblicke. So fort eilte sie zu mir.  
„Ist alles geheuer?“ fragte sie athemlos.

„Das werden wir in Augenblicke sehen“, entgegnete ich. „Der Angriff wird stattfinden, er muß sofort beginnen.“  
Aber der Angriff war nicht das nächste, was wir wahrnahmen. Wir hielten uns wieder in den schützenden Schatten zurückgelegen, von wo wir sehen konnten, ohne gesehen zu werden. Kaum waren wir dorthin gelangt, als die Signorina mit demselben über den Hof nach dem Gehölz wies.  
„Was ist das, Ja?“ flüsterte sie.  
Ich folgte der Richtung ihres Fingers und unterschied eine Reihe von Gestalten, die still und regungslos dicht am Rande des Gehölzes standen. Um einzelne Personen erkennen zu können, dazu war es zu dunkel, aber noch während wir hinblickten, trug uns die stille Luft ein leises Bescheuwort zu: „Achtung! Nicht ein Laut, bis ich das Zeichen gebe!“

Der Präsident! rief die Signorina in ziemlich lautem Flüsterton.  
„Still, oder er hört uns“, zischelte ich, „und dann sind wir verloren.“  
Von dieser Seite konnte ich offenbar nicht sehen, bis die Begebenheiten von der entgegengesetzten Richtung in Gang gebracht wurden. Die Signorina war auf's tiefe erregt; sie drängte sich dicht an mich und ich sah mit Besorgniß, daß schon die bloße Nähe des Mannes, vor dem sie eine so schone Furcht hatte, zu viel für ihre Fassung war. Als ich sie beruhigt und zum Schweigen gebracht hatte, wobei, wie ich fürchte, ihre Angst das meiste that, wandte ich meine Blicke wieder der Piazza zu. Das Feuer war halb erloschen und das Gelage schien in den letzten Stufen zu liegen. Wüthlich schien eine Abtheilung in fest geschlossener Ordnung und marschirte die Straße herab nach dem Bankgebäude zu.

Die Entfernung unseres Standortes von diesem betrug etwa hundert Schritt, und die des Gebäudes von der Piazza zweihundert. Festen Tritts kamen sie näher; am Rande des Gehölzes blieb es todtenstill.  
Das wird interessant“, sagte ich leise; „gleich wird's losgehen.“  
So viel ich erkennen konnte, war des Obersten Bande — denn das war der Trupp ohne Zweifel — höchstens fünf- undzwanzig Mann stark. Jetzt waren sie an der Bank. Was dort vorging, konnte ich nicht sehen, allein es schien eine Pause einzutreten; wahrscheinlich hatte er eingeklopft, und sie warteten. Eine Sekunde später erlöste lautes Geschrei durch die Straße, und ich sah einen Haufen von Gestalten an der Thür, die sich hineinzudrängen suchten.

„Mögen die Götter Jones schütten!“ flüsterte ich. „Hoffentlich verliert er alle Rache nicht überhand zu leiten.“  
Noch während ich sprach, hörte ich hinter mir einen kurzen, scharfen Befehl: „Vorwärts!“  
Kaum war das Wort heraus, als eine andere Abtheilung von fünfzig oder mehr in toller Hast an uns vorbeizürte. An ihrer Spitze sahen wir den Präsidenten, der mit geschwungenem Degen rannte, wie ein Jüngling, und seinen Leuten winkte. So liefen sie die Straße hinauf. Unwillkürlich warteten wir einen Augenblick, um ihnen nachzusehen. Als sie in der Nähe der Bank angelangt waren, erhoben sie den Kampfschrei: „Hoch der Präsident! Tod den Verräthern!“

Dann trat er eine Salve, und nun erhob sich ein wildes Getümmel bei der Bank.  
„Vorwärts, Christina! Jetzt ist unsere Gelegenheit!“ sagte ich.  
Sie klammerte sich fest an meinen Arm, und wir eilten über die Straße in das Gehölz. Es schien mir dunkler zu sein, als vor einer Stunde, da ich zuerst hindurchgekommen war, aber vielleicht waren meine Augen durch das Licht der Straßenlampen geblendet. Aber wir kamen doch ziemlich rasch vorwärts, da ich meiner Gefährtin half, so gut ich konnte.  
„Können wir's durchsehen?“ rief ich athemlos hervor.  
„So Gott will“, entgegnete ich, „wird eine gute Viertelstunde genügen, und so lange brauchen sie, um mit dem Oberst fertig zu werden.“ Denn über den Ausgang des Handgemenges war ich nicht zweifelhaft.  
Weiter klümmten wir, und schon konnten wir das Schimmern der Waffen durch die dünner lebenden Bäume sehen. Noch fünfshundert Schritt, und vor uns lagen Leben, Freiheit und Ruhe!  
Nun ja, ich hätte es vorauswissen können. Alles war bis dahin so glatt gegangen, daß ein jeder, der die Launen des Zufalles kennt, vorausgesetzt haben würde, daß das Geschick den unbemerkteten Schlag in's Gesicht nur aufgeschoben hatte. Bei einem auf den ersten Blick abenteuerlichen und ge-

fährlichen Plan hatte alles geklappt, als ob es der weiseste gewesen wäre. Nach dem Naturgesetz der Ausgleichung sollte ihn ein ganz unbedeutendes Hinderniß zum Scheitern bringen.  
„Zwischen Lipp“ und Kerschbrand schwelb noch finstere Wächte Hand.“  
Sehr wahrscheinlich! Eine finstere Macht war für uns vollständig genug. Denn gerade, als wir uns dem Rande des Gehölzes näherten, gerade als unsere Augen durch den vollen Anblick des Meeres hinter dem zwischenliegenden, schmalen Streifen freien Landes erfreut wurden, fiel die Signorina ein Schmerzschrei aus und fiel trotz meines stützenden Armes schwer zu Boden. Im Augenblicke lag ich auf den Knien an ihrer Seite. Eine alte Burzel, die aus dem Boden hervorragte, war das was alles! Und da lag mein liebes Mädchen blak und still.  
„Was ist Dir, mein Lieb?“ flüsterte ich.  
„Mein Knöchel!“ murmelte sie. „O, Ja, es thut so weh!“ und damit sank sie in Ohnmacht.  
Eine halbe Stunde — dreißig höchstens (aber anscheinend unendlich) Minuten ruhte ich an ihrer Seite und suchte ihr zu helfen. Ich verband das arme Fräulein, flüchte ihr Cognac aus meiner Tasche ein und fächelte ihr Gesicht mit meinem Taschentuch. Nach einigen Minuten kehrte sie zu sich, aber nur, das arme Kind, und vor Schmerz zu schluchzen. Bewegungen konnte und wollte sie sich nicht. Wieder und wieder beschwor sie mich, zu gehen und sie zu verlassen. Endlich gelang es mir, sie zu überreden, den Versuch zu machen, die Schmerzen zu verdrängen und sich den Rest des Weges von mir tragen zu lassen. Ich hob sie auf, so sanft ich konnte, bis in's Herz bewegt von ihrem tapferen Versuch, ein Wesen zu unterbrücken, und langsam und mühsam setzte ich meinen Weg bis zum Rande des Gehölzes fort. Keine Schildwachen waren zu sehen, und mit neu erwaschener Hoffnung überstürzt ich das offene Land und näherte mich der kleinen Gitterthür, die nach der Landungsplanke führte. Ehe ich sie erreichte, machte der Weg eine scharfe Biegung, und als ich um die Ecke schritt, die Signorina noch in meinen Armen tragend, sah ich ein Pferd und einen Mann an der Thür stehen. Der Mann war ruhig und gefammelt. Natürlich war er das! Es war ja der Präsident!

Meine Hände waren von meiner süßen Würde im Anpnuß genommen, und ehe ich etwas thun konnte, sah ich die Mündung eines Revolvers. — Auf mich gerichtet! O, nein, auf die Signorina! „Ruhig ein Schritt, und ich schüße sie durch's Herz!“ sagte er im ruhigen Tone, den man sich denken kann.  
Als sie seine Stimme hörte, sah die Signorina empör.  
„Leg' mich nieder, Ja!“ Es niht nichts!“ sagte sie. „Ich wüßte, daß es so kommen würde.“  
Ich legte sie nicht nieder, aber ich stand da, hilflos, an den Boden gedrückt.  
„Gefallen und den Fuß verrenkt“, antwortete ich.  
„Kommen Sie, Martin“, fuhr er fort. „Es ist nichts mehr zu machen, und Sie wissen das. Es hing an einem Haar, aber nun haben Sie das Spiel verloren.“

„Wollen Sie uns aufhalten?“ fragte ich.  
„Natürlich will ich das“, antwortete er.  
„Lassen Sie mich sie niederlegen, und dann wollen wir's endlich ausfechten.“  
Er schüttelte den Kopf.  
„Für junge Leute ist das ganz schön“, sagte er. „Ein Mann in meinem Alter hält die Trümpe fest, die er in der Hand hat.“  
„Wie lange sind Sie schon hier?“  
„Ungefähr zwei Minuten. Als ich Sie bei der Bank nicht sah, dachte ich mir, es sei etwas im Werke. Ich galoppirte nach Ihrem Haus. Niemand dort. Deshalb tritt ich hierher. Ein guter Streich, was?“

Der Fall war daran schuld. Ohne den Witterkeit meines Herzens konnte ich kaum preden, aber ich war entschlossen, weder den Hundstößel, noch den Würger zu spielen.  
„Sie haben den letzten Stich gewonnen“, sagte ich also. „Sie haben die Vorhand. Ich muß thun, was Sie mir sagen.“  
„Schrennort, Martin?“  
„Ja“, entgegnete ich. „Ich gebe meine Worte. Sie können meinen Revolver nehmen, wenn Sie wollen“, und ich beugte mich durch eine Kopfbedeckung die Tasche, worin ich ihn stecken hatte.  
„Nein“, antwortete er, „ich-traue Ihnen.“  
„Ich verzette jeder Hilfe den Weg“, sagte ich.  
„Hilfe kommt nicht“, erwiderte er düster.  
„Wenn der Oberst kommt?“  
„Der Oberst kommt nicht!“ unterbrach er mich. „Wessen Wut ist das?“  
Es war das meines Wutsmanns.  
„Bringen Sie sie dorthin. Armes Kind, sie hat Schmerzen.“  
Wir klopfen den Wutsmann herauf, der demnach doch um seine Rachturbe kam. Sein Erstaunen kann man sich vorstellen.  
„Haben Sie ein Bett?“ fragte der Präsident.  
„Ja“, klammerte er, als er erkannte, wer mit ihm sprach.  
„Dann fragen Sie sie hinauf, Martin, und Sie können Ihre Frau zu ihr schicken.“

Ich trug sie hinauf und legte sie sanft auf's Bett. Der Präsident folgte. Hierauf gingen wir beide wieder hinaus in das kleine Wohnzimmer.  
„Ich muß mit Ihnen sprechen“, sagte er, und zu dem Mann gewendet, fragte

er hinzu: „Bringen Sie uns Cognac, rasch! Und dann gehen Sie!“  
„Sein Befehl wurde ausgeführt, und wir waren beim trübhen Schein eines einzigen Lichtes allein.“  
Der Präsident setzte sich und fing an zu rauchen. Er bot auch mir eine Cigarette an, die ich annahm, aber er sagte nichts. Ich war über seine ruhige, nachdenkliche Miene überrascht. „Anschließend hatte er auf der weiten Welt nichts zu thun, als mir Gesellschaft zu leisten.“  
„Wenn Sie, Excellenz“, begann ich, ihn unwillkürlich mit seinem alten Titel anredend, „an einem andern Ort etwas zu thun haben, können Sie mich ruhig allein lassen. Ich werde mich Wort nicht brechen.“  
„Das weiß ich — das weiß ich“, antwortete er. „Aber ich bleibe lieber hier, ich möchte mit Ihnen sprechen.“  
„Aber sind nicht einige Angelegenheiten oben in der Stadt zu ordnen?“  
„Das besorgt der Doktor“, entgegnete er. „Da oben ist keine Gefahr mehr, sehen Sie. Es ist niemand mehr da, der sie gegen mich führen könnte.“  
„Der Oberst ist also —?“  
„Ja“, sagte er ernst, „er ist todt. Ich habe ihn erschossen.“  
„Beim Angriff?“  
„Nicht gerade beim Angriff. Der eigentliche Kampf war vorbei. Es war ein sehr kurzes Geschäft, Martin. Sie hatten von vornherein keine Aussicht, und sowie zwei oder drei gefallen waren und der Rest mich erkannte, warfen sie die Flinten in's Korn.“  
„Und der Oberst?“  
„Er wehrte sich tapfer. Er hat zwei von meinen Leuten niedergeschossen, dann warf sich eine ganze Schar auf ihn und entwarfte ihn.“  
„Und Sie haben ihn mit kaltem Blut getödtet?“  
Der Präsident lächelte fein.  
„Sechs Mann sind in dem Kampf gefallen — fünf außer dem Oberst. Erben Sie nicht ein, daß thatsächlich Sie die fünf getödtet haben, um mit dem Mädchen, das Sie lieben, entsetzlichen zu können?“  
In dem Lichte hatte ich die Angelegenheit noch nicht betrachtet, aber das that nichts zur Sache.  
„Ohne Ihren Plan wäre ich ohne Schwertrecht zurückgekommen“, fuhr er fort. „Aber McGregor hätte ich doch erschossen.“  
„Weil er die Revolte angezettelt hat?“  
„Weil“, entgegnete der Präsident, „er von Anfang bis zu Ende ein Verräther gewesen ist, — weil er versucht hat, mir alles zu rauben, was ich auf der Welt liebe. Wenn Sie wollen“, fügte er achselzuckend hinzu, „weil er zwischen mir und meinem Willen stand. Ich trat also zu ihm, sagte ihm, seine Stunde sei gekommen, und schoß ihn durch den Kopf. Er starb wie ein Mann, Martin, das muß ich anerkennen.“

Ich konnte kein Bedauern für den Todten heucheln; thatsächlich war ich nahe daran gewesen, dasselbe zu thun. Aber diese kaltsblütige Grausamkeit ließ mich doch zusammenfahren. Wieder folgte eine lange Pause.  
„Alles dies thut mir sehr leid, Martin“, hob er dann wieder an, „sehr leid, daß es zwischen Ihnen und mir so weit gekommen ist.“  
„Sie sind in der Gelbangelegenheit falsch gegen mich gewesen“, sagte ich bitter.  
„Ja, ja“, antwortete er sanft. „Ich mache Ihnen seine Vorwürfe. Sie waren ja durch nichts an mich gebunden. Sie merkten natürlich, was ich vorhätte?“  
„Ich glaube, Sie, Excellenz, wollen das Geld behalten und mich fallen lassen.“  
„Doch nicht ganz“, entgegnete er. „Das Geld mußte ich natürlich haben. Aber es war die andere Sache, wissen Sie. Das das Geld anbelangt, würde ich schon dafür gesorgt haben, daß Sie keine Unannehmlichkeiten hatten.“  
„Was war es denn?“  
„Ich glaube, das wüßten Sie schon lange“, sagte er wirklich überrascht. „Ich sah, daß Sie mein Nebenbüler bei der Signorina waren, und mein Spiel lief darauf hinaus, Sie dadurch aus dem Lande zu treiben, daß ich den Boden zu heiß für Sie machte.“

„Sie hat mir gesagt, Sie hätten in Bezug auf mich und sie keinen Argwohn gehabt, bis ganz zuletzt.“  
„Das hat sie gesagt“ sagte er lächelnd. „Es scheint mir, als ob ich in der That, so aufgedrehte junge Leute zu täuschen, Fortschritte gemacht hätte. Selbstverständlich hätte ich es schon lange durchschaut. Aber Sie hatten mehr Grütze im Kopf, als ich glaubte. Niemand im Leben bin ich einem Reinsfall so nahe gewesen, wie jetzt.“  
„Gätten Sie nicht so unverschämtes Glück, so wären sie teingselassen“, entgegnete ich.  
„Richtig, aber ich rechne mit dem Glück als Bundesgenossen.“  
„Und was werden Sie jetzt thun?“  
Er betrachtete die Frage nicht, sondern fuhr fort: „Sie haben zu hoch gespielt. Bei Ihnen heißt es: „Alles oder nichts“, können wir zusammengehen. Es thut mir leid, Martin, ich habe Sie gern, das wissen Sie.“

„Und wenn es mir das Leben getödtet hätte, ich hätte nicht umhin gekommen, auch ihn gern zu haben.“  
„Aber Neigungen haben nichts mit unserer Pflicht zu thun“, fuhr er lächelnd fort. „Was für Anprüfungen können Sie an mich machen?“  
„Ein anständiges Begräbniß, denke ich“, antwortete ich.  
Er erhob sich und schritt einige Augenblicke im Zimmer auf und ab. Ich wartete mit einiger Angst, denn das Leben ist einem jungen Mann immerhin etwas werth, der Aussicht in die Zukunft mag noch so düster sein, und ein Feld war ich nie.  
(Fortsetzung und Schluß folgt.)

ein Gauerfreisch.  
Zu früher Morgenstunden sahen die Leiden hochstapler Sanftleber und Schleichbad auf einer Bank in den Promenaden. Die Geschäfte sind in den letzten Wochen auffallend schlecht gegangen. Der Dummheit und Leichtgläubigen sind zwar nicht weniger geworden, allein bis auf einen armen Provinzialen, der die Weiden für ehrliche Leute hielt und mit ihnen Saß spielte, fanden sie kein Opfer. Und der Gefundene lohnte der Mühe nicht. Denn als er drei Mark verloren hatte, ging er mal 'raus und kam nicht wieder, so daß die beiden hochstapler auch noch die Leiche des Scruplten zahlen mußten.  
Schleichbad traf diese Geschäftsfälle besonders hart. Denn bei seinen eleganten Stiefelsetten hatte sich die Sohle vom Oberleber so böß getrennt, daß eine Reparatur auswärts ersuchen. Und mit solchen Stiefeln den eleganten Mann spielen — unmöglich!

Sanftleber hörte die beweglichen Klagen des Genossen gelaufen mit an. „Du müßt halt neue Stiefeln haben!“ sagte er ruhig.  
„Das weiß ich selbst!“ brummte Schleichbad grimmig. „Aber wo hätten wir Credit! Die Schuster in der Residenz sind verdammt vorachtigte Leute!“  
„Hm!“ erwiderte Sanftleber. — „Haben mußt Du die Stiefeln — nun lass uns nachdenken, wie wir sie ergetten!“  
„Und sie fassen eine ganze Weile. Endlich rief Sanftleber: „Halt freunden! — ich hab's!“  
„Was damit!“ rief Schleichbad begierig.  
„'s wird nur was kosten!“ meinte Sanftleber.  
„Dann wird's nichts!“ brummte Schleichbad. — „Ich habe keinen fünfzigprocentigen mehr!“  
„Nicht Geld — nur eine gelagerte Dhrfel?“  
„Auf eine oder zwei soll's mir nicht antommen!“

„Dann hör' zu!“ Sanftleber erweitelte nun seinen Plan, bei dem Schleichbad immer mehr schmunzelte, bis er endlich auffrang und rief:  
„Wist ein Hauptler, Gelpman. Vorwärts, daß ich zu neuen Stiefeln komme.“  
Eine Stunde später stand Schleichbad beim Meister Knieriem in Leiden.  
„Ah, Meister — schwarte er — komme da von meinem Gute 'rein in die Residenz — habe Malheur gehabt mit Schuh — schrecklich, sehen Sie ja! Also ein Paar hochgelagerte Stiefelsetten — können kosten, was sie wollen — Waarbezählung natürlich — nun, wird's bald!“  
Und der biedere Meister, froh, am Normittag schon ein gutes Geschäft zu machen, brachte seine schönsten Stiefelrezepte, bis endlich ein Paar sich an Schleichbads Füßen befand, von dem er sich vollkommen befriedigt erklärte.

In diesem Augenblicke wurde die Thür aufgeserrt, ein Herr klimmte herein und verlegte dem anscheinend total verblühten Pseudo-Gutsbesitzer ein paar knallende Dhrfelgen, um dann sofort wieder davonzujuelen.  
„Himmelborn —“ knirschte der Pseudo-Gutsbesitzer — „Solch ein Anstund — warte, Dich werd' ich gleich der Postei übergeben.“ Und in gewaltigen Schreien eilte er dem Entloffen nach.  
Der Schuster sah den Weiden nach, wie sie einander verfolgten um die nächste Ecke bog. „Nicht wär's, wenn er ihn kriegt!“ murmelte er.  
Und er wartete, eine halbe, eine ganze Stunde. Und dann ward ihm alles klar, er war von zwei schlauren Gaunern betrogen worden.

Schleichbad aber spagirte stolz mit seinen neuen Stiefelsetten an Arme Sanftleber's, dem er für seine passiven Dhrfelgen herzlich dankte, auf der Promenade einher.  
Schelmalich.

Wenn aus der Mädchen Augen Ein Schelm mir freundschaftlich winkt, Scheuch' ich ihn nicht von dammen, Ich fuch' ihn fest zu bannen, Und ob der Mund auch spröde thut, Es wärtr nur kurze Zeit, Bald läßt er herzbast bis auf's Blut Und ich bin beneidet!

Und treibt mich's in die Ferne, Zieh ich zum grünen Rhein, Doch ist ein fröhlich Wandern Von einem Weite zum andern Dem Durste hinterdrein, Und wo die Weiden blank und rund, Bin ich zur Raft bereit, Da gluckt kein Saurer unter'm Spund Und ich bin beneidet!

Ja, erst wenn meinem Werben Kein Schächchen mehr gewillt, Der Bruhl, der fraudelosen, Troß Lenz und Wein und Rosen Kein heller Sang entquillt, Erst wenn aus Gottes schöner Erd', Nur Grillen mein Geleit — Nur, wenn ich ein Pfeilfer werb', Ruf' ich: Vermaledeit!

Die propere Hausfrau Mann: Sieh mal die Spinnwebne an den Weden, Emma! Frau (eifrig): Die müssen aber noch von den Leuten herrlichen, welche dort uns hier gehobgt haben, Frig!

Zur Beserbe. A: Schon wieder eine neue Flamme, Herr Ueutenant, ist schon Köschgen bereits fast gektelt? Ueutenant: Es bewachte, nur zur Reflexe Burlaut!